

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 50, 11. December 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

№ 50.

Sonnabend, den 11. December.

1841.

Die Rückkehr der Königin von Griechenland nach Athen.

(Auszug eines Briefes.)

Athen, Nov. 7. 1841.

Von München ging die Reise der Königin über Hohen-Schwangau nach Venedig, bis wohin der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Hessen Ihre Majestät begleiteten. — Die Schönheit der Umgebung, der Reichtum der Kunstschätze und die außerordentliche Freundlichkeit des hohen Besitzers machten Hohen-Schwangau zu einem wahren Zauberort. Leider dauerte unser Aufenthalt dort nur einen Tag. Dann ging es fort durch das herrliche Tyrol — die erste Tagereise dehnte sich aus bis gegen zwei Uhr nach Mitternacht. — Morgens 6 Uhr weiter gefahren, kamen wir am nächsten Morgen zur selben Stunde nach Belluno. Um 7 Uhr wieder aufgebrochen, erreichten wir Mestre um 4 Uhr Nachmittags, fuhren mit dem Dampfboot nach Venedig, sahen dort eine Dper, und schifften uns am folgenden Morgen 8 Uhr zu unserer Seefahrt bei so widrigem Winde ein, daß der Lootse sogar sich weigerte, das Schiff aus dem Hafen zu führen. Bis gegen Mittag indeffen ging es noch leidlich — dann aber, als das Meer immer höher und ungesünder ward, erlag Alles der abscheulichen Seekrankheit; auch die Königin, welche sich bis 6 Uhr Abends aufrecht erhalten hatte. — Die Nacht war gräßlich — das Toben des Meeres, der Lärm der Dampfmaschine, Wolkenbrüche von Regen versetzten uns in einen verzweiflungsvollen Zustand, dem auch der Morgen

keine Linderung brachte. Nicht an die gewöhnliche Labung war zu denken — Wind und Regen erlaubten nicht einmal Feuer anzuzünden. Zwei Tage lang wurden wir so herumgeworfen. Einmal legten wir an, um einen Bootsen einzunehmen. Die Nacht durch hatten wir Gewitter. — Der ganze Himmel war ein Feuer. Um Mitternacht krachte ein so furchtbarer Schlag über uns nieder, daß wir in der Veräufung das Schiff getroffen und zerschmettert wähnten. Und wirklich schien es, als ob der Blitz unser Fahrzeug wenigstens gestreift hätte — denn als es Tag ward, entdeckte man Beschädigungen an der hölzernen Bedachung der Dampfmaschine. In Ragusa legten wir wieder an, um den Kohlenvorrath zu ergänzen. Während eines Aufenthalts von neun Stunden erholten wir uns einigermaßen. Die Königin fuhr in der Stadt und der Umgegend spazieren, besah einige Kirchen und ließ sich die Civil- und Militärbehörden vorstellen. Das alles war sehr unterhaltend, aber leider nur ein kurzer Uebergang zu neuer Meeres-Noth. Anfangs zwar ließ sich die Fahrt besser an, und obgleich es nächtlich fortwährend gewittert, hofften wir doch die Wuth des Elements überstanden zu haben. Schöne Täuschung! Vor dem Meerbusen von Corinth packte uns abermals ein stiegender Sturm — Regenströme überschwemmten das Verdeck; die Königin aber ging nicht hinunter. Von einem Winkelplätzchen flüchteten wir zum andern — schon ward es dunkel; aber das Unwetter ließ uns den Hafen nicht erreichen. — Es wurden Kanonen abgefeuert. — Wahrhaftig in solcher Lage kein angenehmer Klang. Man denke dabei natürlich an die Nothsignale des letzten Augenblicks. Auch Raketen ließ man steigen, um unser Kommen zu verkünden. Bald darauf sahen wir am Lande

einen Zug von Lichtern, die sich dem Ufer näherten — immer heller und glänzender. — Pögllich Freudengeschrei: der König! der König! und wenige Minuten — so war das hohe Paar wieder vereinigt. — Der Anblick machte alle Noth vergessen! — Die Herzen, welche kaum noch in Angst und Furcht gezittert, schlugen hoch auf vor Freude und Lust. — Nach der ersten Begrüßung eilte man das Schiff zu verlassen. Am Ufer warteten einige Wagen. Der Mond war nun aufgegangen und beleuchtete eine Scene der lebhaftesten Eil und Verwirrung, wo jeder der erste sein wollte. Für einen Maler hätte es ein prächtiges Nachstück gegeben. Verlangen Sie von mir keine Beschreibung. — Um Mitternacht traten wir die Fahrt über den Isthmus an, ein Theil der Gesellschaft zu Pferde, ein Theil zu Wagen — unter letzteren war ein char à banc, welchen Sougo fuhr — darin saßen außer ihm nicht mehr als neun Personen, alle Hofdamen und Kammerfrauen. Wie oft dies Fuhrwerk auf den holprigen Wegen umzustürzen drohete, wie viel geschrien wurde, wie Sougo sich an nichts kehrte, und immer darauf los jagte, als wären alle Dämonen und Furien in die Pferde gefahren; wie die Reiter im fliegenden Galopp an uns vorbeisauften, hier einer stürzte, dort einer — eine wahrhaft wilde Jagd! — An der andern Seite der Landenge schimmerte uns die Corvette Amalie in glänzender Erleuchtung entgegen. — Also wieder zu Wasser! — Hungrig und todesmüde kamen wir an Bord — doch hier kam endlich der Augenblick der Erquickung, des Ausruhens, und bald lagen wir alle auf den harten Schiff-Matrasen so behaglich, als wären es die köstlichsten Divans. — Tags darauf nahm uns das französische Dampfschiff ins Schlepptau — zu unserm Heil — denn der Sturm war schon wieder über uns her, und ohne die gesegnete Dampfkraft hätten wir noch ein paar Tage vor dem Pyraeus kreuzen mögen, den wir dann endlich gegen 6 Uhr Abends erreichten, das ersehnte Ziel unserer Odyssee!

Dramaturgische Skizzen.

Von Dr. Adolf Stahr.

Die beiden Klingsberge von Kogebue. (Aufgeführt den 7. Dec. 1841.)

Unter den zweihundert und eiss Dramen, mit denen die unglückliche Fruchtbarkeit Kogebues die deutschen Bühnen beschenkt hat, ist das obengenannte eins von denen, welche mit am meisten zum Ruhme des deutschen Goldoni beigetragen haben. Die »Klingsberge« klingt das nicht wie ein Ton aus einer längst versunkenen Zeit, aus der Zeit der Brillen-Spizenmanchetten und feinstem Haarpuder, der Galanteriedegen und Schönplasterchen? und dreht sich nicht noch manchem altem Herrn das Herz um

bei der Erinnerung an jene goldenen Tage, wo diese Welt der Klingsberge eine Wahrheit war, wo die liebenswürdige Kourier, die nach Eau de mille fleurs duftende Libertinage die höchsten Lebensinteressen der »Gesellschaft« bildeten! und wo der Poet der Libertinage, der Dichter der zierlichen Liederlichkeit, der gefeierte, allgeliebte Kogebue von seinen entzückten Zeitgenossen neben Schiller und Shakespeare gestellt wurde, und mit Göthe siegesgewiß in die Schranken trat! Und wenn auch alle schriftlichen Denkmale jener Zeit vertilgt würden, — aus Kogebues Stücken allein ließe sich ein Portraitbild der damaligen sittlichen Zustände entwerfen, über welches die Enkel zu erröthen haben würden.

Die alten Griechen opferten dem Gotte der dramatischen Dichtkunst zu Ehren bei seiner Festfeier einen Voch, und wären die alten Götter und mit ihnen die alten Opfer nicht abgeschafft, so müßte man zu Ehren der »Klingsberges« nicht einen, sondern eine Hekatombe von Vöcken opfern, denn nie ist das Ideal der »Vochsposies« — bekanntlich der älteste gemeinsame Name alter dramatischer Poesie — vollkommener als hier erreicht worden, und aller von dem alten Sünder so reichlich angewendete Moschus vermag den ursprünglichen verrätherischen Dufst nicht zu dämpfen, den sein Werk noch jetzt, wo es, einer geschminkten Leiche gleich, ein Scheinleben auf den Brettern fristet, um sich verbreitet.

Denn, Gott sei Dank! wie sind weiter gekommen auch in sittlicher Bildung, was auch die Pietisten und Augenverdreher und die Admirateurs der guten alten Zeit vor 1806 sagen mögen. Wir sind weiter gekommen! und wenn auch das Geschlecht der Klingsberge noch hier und da in vereinzelten Exemplaren fort vegetirt, so ist doch die Zeit nicht mehr Klingsbergisch, und es gähnt eine so unüberspringliche Kluft zwischen dem Sonst und Jetzt, wie sie die Geschichte schwerlich zwischen zwei so nahe an einandergränzenden Epochen aufzuweisen hat. Es ist aber gut, daß uns von Zeit zu Zeit durch Aufführung solcher Stücke wieder einmal der Spiegel jener Tage vorgehalten wird, in welchen der aufgeklärte Unglaube, die lächelnde Trivolität und die raffinierte Genußsucht die herrschenden Mächte des Lebens waren, vor denen jedes Geseß der Zucht und Schaam, jedes Gefühl der Sittlichkeit und Pietät, ja selbst jede Forderung der Sitte und des Rechts als lächerliche Grillen pauperer hornirter Subjects erschienen, mit denen sich ein Mann von Geist und Welt, ein »Klingsberg«, ohne Ridicül zu geben, nicht befassen konnte.

Betrachten wir einen Augenblick das Stück. Bekanntlich hat Kogebue den Hauptcharakter desselben von Schröder aufgenommen, der ihn wieder von einem englischen Dramatiker (Farquhar) überkommen hatte*). Für Kogebue war er so sehr nach dem Herzen, daß er ihn nicht nur zur höchsten Uebertreibung potenzierte, sondern sogar Dou-

*) S. Schröders Leben von Meyer I. 387 ff.

bletten daraus machte. Ja, es ist neuerdings bemerkt worden, daß Kogebue seinen Liebling auch im Leben nachgeahmt, und z. B. den Zug des Originals, daß Klingsberg (in der unglücklichen Ehe aus Delikatesse) von seiner stierbenden Frau wegriß, um sich in Zerstreungen zu betäuben, selbst in ähnlichem Falle nachgespielt hat *).

Ein alter Roué soll lächerlich gemacht werden, weil er trotz seines Alters von 62 noch immer die geckenhafte Lebensweise und Liebeshändel eines 24jährigen forsetzt. Gut! dazu bedarf es eines jungen Roués, der den Vortheil der Jahre zum Nachtheil des alten Sünders geltend zu machen weiß. Auch gut! Beide sind leichtfertige, eitle, frivole Patrone, ohne allen tieferen Lebensgehalt, ohne Glauben an weibliche Tugend, wenn Gold und Geschmeide, Schmeicheleien und Verführungskünste richtig angewendet werden. — Wir haben nichts dagegen. — Beide scheuen sich nicht, unter dem Schein edelmüthiger Wohlthäter und Beschützer der Armuth und Verlassenheit die Zwecke ihrer Lüsterheit zu erreichen. Immerhin! Beide sind dabei, nach des Poeten Kogebue Andeutungen gutherzige, edelmüthige Gesellen, über deren Mildehärtigkeit alte Kammerdiener Thränen der Nührung beim Frisiren der graßlichen Köpfe vergießen. Zugelassen! Aber, diese beiden Rivalen, die sich gleichzeitig »ins Gehäge gehn« bei Kammerkägchen und Landmädchen, bei Tänzerinnen und Sängern, u. s. w., die sich mit Entzücken von den »schmachtenden Augen,« schwellenden, »ein wenig aufgeworfenen Lippen,« weichen Händen »die man lange drücken muß, ehe man einen Knochen fühlt (« von der »wellenförmigen Gestalt« den »niedlichen zum Russe einladenden Füßen« u. s. w. mit »immer steigender Lüsterheit« unterhalten, während der Alte den Jungen von seiner Flamme zu entfernen sucht, um selbst die Blume zu pflücken — diese beiden Leute sind — Vater und Sohn! Hier prallt das gesunde Gefühl der beleidigten Pietät zurück, und an die Stelle des Lachens über den alten Lüstling und den ihn foppenden jungen Libertin tritt die Empörung über die verhöhte Eitelkeit des heiligsten substanzialsten Verhältnisses, das es auf Erden nur geben kann. Hier ist ein Graben, ein Aha! über welches kein Springstock der geistreichsten Entschuldigung hinüberseht, eine ästhetische Sünde, für welche keine Kunstform, aber bühnergerechter Behandlung, kein pikanter Dialog und wie die gepriesenen und zum Theil anzuerkennenden Virtuositäten des alten dramatischen Herbergvaters der Liederlichkeit und Frivolität weiter heißen — die Absolution ertheilt. Denn, und das ist der Hauptpunkt, Kogebue hat von der Widerlichkeit und Unsitlichkeit seines Sujets auch nicht das geringste Bewußtsein. Er ist vielmehr in der Naivität seiner bodenlosen Unsitlichkeit soweit davon entfernt, daß für ihn Vater und Sohn gleich liebe, achtungswerthe Leute sind

und bleiben, daß er sie als solche den Zuschauern à tout prix aufschwaben will, und daß für ihn aus dem ganzen widerlichen Conflict einzig nur die lächerliche Seite da ist, nach welcher der alte Sünder an dem Jungen überall bei seinen Abenteuern ins Hintertreffen gebracht wird. Ja, er spricht es sogar offen aus, und legt dies Bekenntniß einer Frau in den Mund, daß selbst das Lächerliche wegfiele, wenn der Vater statt 62 Jahre etwa 46 alt und sonach noch eher im Stande wäre, »mit der schlauen Liebe zu kosen.«

Ich hätte nicht übel Lust, die Hauptscenen und Effectpunkte des Stückes hier einmal durchzugehen, namentlich die Glanzscene, in welcher der alte Klingsberg auf nichts Geringeres seine väterlichen Absichten gerichtet hat, als der Geliebten seines Sohnes, um deren Hand ihn der Letztere mit aller Leidenschaftlichkeit kurz zuvor gebeten, für die er ihm seine ernste Liebe in den zärtlichsten Ausdrücken gestanden hat, einige Anträge gewisser Art zu machen — aber es geht nicht. Die Frostdecke ist zu leicht und man bricht bei jedem Schritt durch den gefrorenen Sumpf. Sehen läßt sich das noch zur Noth; denn gut gespielt gewährt es das Vergnügen, welches man immer empfindet, wenn man hie und da auch einmal wüßtes Wesen aus der Ferne anschaut, und sich selbst seiner schwülen Atmosphäre entnommen weiß.

Die Darstellung war im Ganzen sehr zu loben. Alles ging rasch und griff geschickt ineinander. Hr. Bluhm (der junge Klingsberg) war in seinem Elemente, zierlich, frei, leicht wie dies französische Wesen sein muß. Hr. Haake (Klingsberg der ältere) ersetzte die fehlere treffliche Darstellung dieser Rolle durch seinen Vorgehänger nicht. Diese Rolle kann nur durch möglichste Leichtigkeit und jene weltmännische Grazie der Vornehmheit gehalten werden, die selbst das Gemeine durch die Feinheit ihres Anstandes einen Augenblick vergessen machen kann. Er zog herab, statt hinauf zu heben. Das Zittern der Beine und der schwächliche Gang vermehren das Widerwärtige ohne das Komische zu erhöhen. Sinnlichkeit (denn von Liebe kann hier nicht die Rede sein) bei so markirtem physischen Unvermögen und hervortretender Gebrechlichkeit wird widrig und ekelhaft. Auch war Ton und Benehmen nicht vornehm genug. Das »um zwölf Uhr anspannen« wurde ohne Grund dem feisrenden Kammerdiener zugebetretet, als wenn Widerspruch befürchtet würde, und die hohen lichernden Fiskeltöne bei den Actaquen auf Kammerjungfern u. s. w. hätten wir auch weg gewünscht. Mde. Bluhm (Frau von Stein) recht brav. Daß der alte Sünder nicht an die Wahrheit ihrer Enttastung über seine Anträge glaubte, sondern sich bloß für einen »Dummkops« hielt, daß er nicht »Summen genannt« und »Juwelen versprochen« — war nicht ihre Schuld. Ebenfowenig war es das Verdienst der Fräulein Nannette (Dem. Schmidt), daß der alte Klingsberg von ihr belehrt wurde, denn der Verfasser läßt sie Dinge sagen,

* S. Servinus Neuere Litt.-Gesch. der Deutschen. Bd. II. S. 541.

die schnurgrade für einen Kenner, wie der Hr. Graf, auf das Gegentheil hinauslaufen. Hr. Heine (Lieutenant) war wohl etwas zu laconisch und pathetisch. Wde. Schulze (Gräfin v. Kingsberg) ganz gut. Die Freuden des vierten Akts haben wir nicht ausgenossen.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zu bemerken, daß der Auffas über die Darstellung des »Kaufmann von Venedig« in N^o 17 der Mittheilungen, unterzeichnet A-Z nicht von mir ist, wie man das hier und da ausgesprochen hat. Bisher ward noch jeder Auffas über das Theater von mir mit meinem Namen unterzeichnet, und ich sehe keinen Grund, auch in Zukunft von einem Verfahen abzuweichen, welches wohl als Gewähr gelten darf, daß es dem Berichtenden um die Sache zu thun ist.

Dr. Adolf Stahr.

Vaterländische Literatur.

Die gefeierte Anwesenheit der erhabenen Königin Amalie in der Heimath rief außer den zahlreichen Jubelliedern, die frei vom Herzen kommend, in freier Luft verhallen, manche Gesänge und Festbegrüßungen »schwarz auf weiß« als bleibende Erinnerungen hervor, die theils in unsern Blättern zuerst erschienen, theils ihre Besprechung fanden. Ein kleines hieher gehöriges Schriftchen kam uns zuerst in diesen Tagen zu Gesicht und scheint überall dem Publikum unbekannt geblieben zu sein. In Erinnerung der frohen Veranlassung, die es ins Leben rief, schenken wir ihm gern ein paar Zeilen.

Anthologie oder Blumenlese zur Feier der Ankunft Ihrer Majestät der Königin Amalia von Griechenland, gebornen Herzogin zu Oldenburg. Harel. Druck von W. Wesche. 16 S.

Der Verfasser dieser anspruchlosen Gabe ist Hr. A. v. Halem in Neuenburg, und er ist auch wieder nicht der Verfasser, sondern unser größter Dichter — Göthe. Das Räthsel ist leicht gelöst. Hr. v. Halem hat vorliegende kleine Gedichte aus Göthe's Werken, namentlich aus einigen Weimariſchen Gelegenheitsdichtungen, entlehnt, welche, so sagt die Vorbemerkung, nur von localem Interesse, auch

von den eifrigsten Verehrern des gefeierten Autors nur wenig beachtet werden. Gestützt auf diesen Umstand, hat er es sich erlaubt, diesen Auszug mit veränderten Ueberschriften und Beziehungen als Festlied zur Feier der erfreulichen Ankunft Ihrer Majestät der Königin zum Druck zu befördern.

Die ausgewählten Gedichte befinden sich in den Göthe'schen Werken unter den Maskenzügen des XIII. Bandes, und haben bei Hrn. v. Halem folgende Ueberschriften: Das Wiedersehen im nördlichen Deutschland. Die weiblichen Tugenden. Planetentanz. Mercur. Venus. Tellus. Luna. Mars. Jupiter. Saturn. Cybele. Den Schluß des Ganzen bildet ein »Chor der mit dem Militairkreuze geschmückten oldenburgischen Krieger, welche dem letzten Feldzuge gegen Frankreich beigewohnt haben. Dargebracht dem durchlauchtigsten Vater der hohen Gefeierten. Zugleich in Veranlassung des gefährdet gewesenen, jetzt befestigten Friedens.« Die Melodie ist natürlich die des God save the King, und will der Verf. diesen Chor gesungen wissen, indem »die Reste der Fackeln, zusammengelagt, eine helllobernde Flamme bilden.«

Somit möchten wir die Liebhaber und Sammler von Oldenburgern auf diesen Beitrag hingewiesen haben, der nebenbei noch den Zweck hat, ein kleines Geschenk für die Büchersammlung der Universität Athen zusammenzubringen.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Dec. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Johanne Marie Louise Peters. Eilest Georg Christian Bruns. Johann Schellstede. Anna Margarethe Johanne Cordes. Anton Friedrich August Freese. Sebte Helene Harms.

3. Beerdigt: Johann Bernhard Mühlentkebt 22 J. 9 M. Margarethe Elisabeth Schaff geb. Pharao 67 J. Christian Heinrich Theilmann 1 J. Eine todtgeborene Tochter des Herrn Assessor Scholz. Johann Hermann Hinrich Hübeler 10 M. Gesche Margarethe Schumacher geb. Düler 43 J. 3 M. Johann Friedrich Heinrich Strathmann 23 J. 8 M. (ertrunken.)

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am 3. Adventsonntag, d. 12. Dec.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Candidat Meyer.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Staufen.

Hierbei N^o 3 des **Wöchentlichen literarischen Anzeige-Blatts** ausgegeben von der Schulz'schen Buchhandlung.

Redaction: Oberamtmann Strackertjan. Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 51.

Sonnabend, den 18. December.

1841.

Die Zeitschrift wird auch im kommenden Jahre fortgesetzt und sowohl die Redaction als die Verlags-handlung wird sich bemühen, sie dem Zwecke,

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur

zu liefern, immer näher zu bringen. — Die Redaction darf hoffen, hiebei sich von mehreren, als unterhaltende Schriftsteller bekannten Literaten nicht bloß in Oldenburg, sondern auch in mehreren Orten des Landes unterstützt zu sehen, welche zum Theil ihre Beihülfe bereits zugesichert haben, damit Alles was hiernach in den Bereich dieser Mittheilungen gehört, in einem nicht nur anständigen, sondern auch unterhaltenden Tone darin besprochen werde.

Schönwissenschaftliche Berichte aus der Heimath und der Fremde werden eine Hauptstelle darin einnehmen, die regelmäßige Mittheilung von Gedichten, Charaden, Räthseln u. dergl. wird man wohl nicht ungern etwas beschränkt sehen, da nur ausgezeichnete Gaben dieser Art die Theilnahme der Leser genießen. — Die Kirchenaufsichten werden beibehalten, und gern wird die Verlags-handlung auch durch andere regelmäßige Nachrichten ausführbare Wünsche ihrer Abonnenten befriedigen, wenn dieselben ihr solche zugehen lassen wollen.

Der so äußerst billige Preis von 1 R Gold für den ganzen Jahrgang bleibt auch ferner. Sämmtliche Postämter des Herzogthums nehmen Bestellungen entgegen und liefern den Jahrgang inclusive Porto für 1 R 24 g Gold.

Das Marienblümchen.

»Blümchen, das im Grase spriest,
Blümchen roth, und weiß;
Frühlingsbote, sei gegrüßt
Unter Schnee und Eis!»

»Frühlingsbote bin ich nicht,
Bin des Herbstes Kind,
Wag im Grase mein Gesicht
Vor dem Schneidewind.«

»Sei ein Liebesbote dann!
Liebt sie mich noch treu,
Welche einst mein Herz gewann
In dem Blütenmai?»

Da brach ich das Blümchen so roth und so weiß,
Und zupfte die Blättchen ihm ab;
Es wurde beim Zählen bald kalt mir, bald heiß,
Bis endlich die Antwort es gab:

»Sie liebt ein klein wenig — gar nicht,« — und nun stand
Ich stumm, den entblätterten Knopf in der Hand.

Mannette Sollier

das schöne Blumenmädchen.

(Nach dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

Wäre Marcel weniger gleichgültig gewesen oder etwas mehr scharfsichtig, so hätte er aus dem Eindruck, den diese

